



A b e n d =

Z e i t u n g.

200.

S o n n a b e n d, a m 20. A u g u s t 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

W e h r s t e d t.  
Volkslage.

Was kündet uns des Wächters Horn?

Was aller Glocken Klang?

Was rennt erschrocken Jung und Alt  
Die Straßen dort entlang?

Der Feind ist nah! der Feind ist da!

Uns ward die bange Kund';

Schon stürmet draußen Wall und Thor  
Der grimme Heidenhund.

Weh, uns're Krieger sind verzagt,

Ein Heide rief herein:

Und sind wir erst in eurer Stadt,

So bleibt nicht Stein auf Stein! —

Und immer größer wird die Noth;

Die Hilfe noch gebriecht,

Als schon das blut'ge Abendroth

Erblast im Mondenlicht.

Im Städtlein heulet alles Volk,

Zusammen Jung und Alt.

Der Bürgermeister Ruh' gebot,

Ein Mann, hoch von Gestalt.

Die Söhne fraß mir all' der Tod,

Spricht er: sie ruh'n im Grab',

Soll ich als Greis und ohne Ruhm

Zu ihnen gehn hinab?

Doch nein — ich ruf', ich rufe sie

Aus ihres Grabes Schoos:

Bernehmt, ihr Todten, uns're Noth,

Bernehmt des Landes Loos!

D, steigt aus eurer Ruhe auf,  
Ergreift Schild und Speer,  
Und werdet, was uns nicht gelang,  
Setzt uns're Mauern Wehr!

Da klappert's hier und rappelt's dort,  
Die Gräber thun sich auf,  
Es steigt im modernden Gewand'  
Ein Todtenheer herauf.

Unheimlich nicken Schädel weiß,  
Es rasseln Schwert und Bein,  
Da schreitet's lang und schreitet kühn  
Im blassen Mondenschein.

Ein wilder Schreck die Heiden faßt,  
Sie flieh'n verwirrt und bang';  
Sie stehen nicht und tolle Hast  
Dreißt sie das Thal entlang.

Das Städtlein aber, das so schnell  
Ein Todtenheer bemannt,  
Wird Wehrstedt in des Volkes Mund  
Seit jenem Tag' genannt.

U. N.

Die Belagerung von Jerusalem.

(Fortsetzung.)

Nun denn, wovon gedenkst Du zu leben, Elias, wenn ich, Dein Rabe, weggeflogen bin? — fragte der Sohn Manasse's, nicht wenig über seine historische Anspielung erfreut — Was willst Du essen, wenn ich Dir nichts mehr zutrage?

Karesch erwiederte: Ich werde mit den andern Strei- tern hungern. Allein, nicht lange mehr kann die Entschei- dung zögern und dann werden wir entweder reichliche Spei- sen haben, oder keiner Nahrung mehr bedürfen.

Der erste Fall — sagte Jose — ist dem andern bei Weitem vorzuziehen. Ist der erste gewiß?

Nein, — antwortete der Hauptmann — er ist nicht gewiß. Aber was läßt sich dagegen thun?

Meine Meinung — sprach der Diener — ist die, daß auf den freien Feldern und Fluren Juda's der Waizen bes- ser gedeiht, als auf den gepflasterten Marktplätzen Jerusa- lems, und daß die Römer ansehnliche Kornsendungen aus Aegypten erhalten.

Ich werde die Stadt nimmermehr verlassen; — ent- gegnete Karesch — denn sie bedarf meiner Arme. Ich werde es auch kaum und mit Mühe über mich gewinnen, Dich zu unterstützen, daß Du mit den Heiden aus einem Napfe essen kannst.

Wah, Du bist gar bedenklich worden, Karesch! — versetzte Jose — Dein Gewissen ist seit Kurzem zarter als die Wange einer römischen Dame, wenn sie Schminkepläs- terchen aufgelegt hat. Man darf es mit keinem Finger antasten. Und Michal willst Du ohne Schutz den Feinden überlassen? Michal, die in Begriff steht ihre Kettern zu verlieren, willst Du rathlos und ohne Stütze in die Welt jagen, dasselbe Mädchen, das, wie ich weiß, auf Dich und Dein Herz ihre letzte Hoffnung gründet?

Sie wird in Jerusalem bleiben! — bemerkte Karesch lakonisch — Ich werde nicht dulden, daß Du sie den Rö- mern übergiebst.

Du redest wenigstens verständlich, lieber Freund, und ohne Hinterhalt! — sagte Jose eben so gemessen, als der vorige Sprecher — Meineidig gegen mich, grausam gegen das Mädchen — —

Halt' ein, — rief Karesch — Ich bin bereit mein Blut für das Wohl Deiner Herrin zu opfern, mein Leben wegzuworfen; allein, ich will sie nicht bei den Heiden wissen.

Du verstehst nicht, wie zärtlich ich an Dir hange, lie- ber Freund, wie sehr ich Dir hold bin und Dir angehöre, Karesch! — sagte Jose und der milde Ton der Stimme stand dem unschönen Munde seltsam genug — Allein, Du wirst Alles verderben. Ich glaubte zu sehen, daß Dich Michal mit freundlichem Auge betrachte, und darauf ent- wart ich heitere Hoffnungen für die Zukunft. Du solltest mit uns fliehen, und der Schirm und der Stab des Mäd- chens werden. —

Warum kann ich ihr das nicht in Jerusalem seyn? — antwortete der Hauptmann mit glühenden Wangen.

Weil ich Dir etwas verschwiegen habe, was Dich nie- derwerfen wird, wenn Du es hörst. Weil ich aus Scho- nung für Deine Liebe, ein Geheimniß vor Dir hatte, wel- ches Dich bald bestimmen wird, jeden Platz der Welt, nur nicht Jerusalem zum Aufenthaltsorte Deiner Geliebten zu wählen. Merk' auf: Simon ist Dein Nebenbuh- ler. — Deshalb gab ich dem Mädchen den Namen Mi- chal, denn sie heißt Judith, damit sie ihr Name nicht ver- rath. Sie war in der Gewalt des Tyrannen, ich befreite sie. Gegen sie, nicht gegen die Kettern, war der Zug Si- mon's gestern gerichtet. Wenn er sie entdeckt, bemächtigt er sich ihrer, und Du? Laßt Du ihn mit einem Athem- zuge Deine Gefühle errathen, läßt Judith nur im Traume hören, daß sie Dich dem Wüthrich vorzieht — so wirst Du Deinen Kopf schneller verlieren, als man den Spund eines Weinfasses abschlägt. Jetzt folge mir das Mehl zu ho- len, und sey mir künftig in allen Stücken willig und ge- horsam, ich allein kann Euer Glück begründen.

Der Hauptmann ward fügsam und dienstbar, er ver- gaß jene Kühnheit, die ihm vorhin die Liebe eingehaucht hatte, und ordnete sich ganz unter Jose's Bestimmungen.

## 39.

Die Nacht, welche über Jerusalem herabgesunken war, erschien Jose, wegen ihrer undurchdringlichen Dunkelheit, für seine Pläne sehr geeignet. Als das Mehl glücklich weggebracht war, ging er mit Karesch an die Mauern der Antonia, um die Gefängnisse aufzufinden, in denen Mathan und sein Weib aufbewahrt wurden, und die Mittel zu er- spähen, die Eingekerkerten zu befreien. Allein, der sorg- samsten Mühe unerachtet, entdeckten unsere Freunde keine Spur, wo man die Kettern Judith's verschlossen halte. Oft liefen sie Gefahr für Feinde gehalten und angegriffen zu werden, als sie die Antonia umkreisten, und Stunden waren verflossen ohne nur eine Luke zu finden, die mit den unterirdischen Gemächern in Verbindung zu stehen schien, als zwei Personen die Burg verließen, heimlich und mit klanglosen Schritten, die Gestalten der Körper in weite Mäntel gehüllt. Jose folgte mit Karesch den beiden näch- tlichen Gefellen bis auf den Platz jenseits der Tempelbrücke. Dort standen sie still und schienen über die Richtung un- einig, die sie bei ihrer Wanderung zu nehmen hatten.

Unsere beiden Kundschafter drückten sich hinter ein paar umgestürzte Säulen, die an der Ecke des Platzes lagen, und horchten auf; allein, die Flüchtlinge schienen geheim- nißvolle Dinge zu besprechen und nur ihr Flüstern war vernehmlich, kein Wort ließ sich verstehen. Plötzlich schall- ten eiserne Schritte aus der Burg, Fackeln leuchteten und eine Schaar der Trabanten Simon's stürzte hervor. So-

gleich eilten die Verhüllten, so rasch es ihre Kräfte erlaubten, die bergigen Straßen hinab. Die Soldaten folgten.

Was mag das zu bedeuten haben! — meinte Jose, als Fliehende und Verfolger vorüber waren — Nathan und Debora? Unmöglich — und doch! Wir wollen hier verweilen, bis sie zurückkehren.

Es dauerte nicht lange, bis der Zug wieder in's Schloß zurückkam, die beiden Verhüllten in der Mitte des Haufens.

Die eine der beiden Gestalten ist ein Weib! — sagte Jose — Allein, Gott möge dem Lichte meiner Augen gnädig seyn, wenn ich mich irre, zwanzig oder dreißig Jahre jünger als meine Herrin. Hast Du die andere Person erkannt?

Einer der Hauptleute Simon's war es! — antwortete Karesch — der Name fällt mir nicht sogleich ein — aus Gallirhoe, nicht weit vom Asphalmeere, hergekommen.

Und jetzt besinne ich mich, wer die Frau war. Es ist Susanna, wie konnte ich ihr Angesicht so bald vergessen! Es ist Simon's Geliebte. Jetzt errathe aber Jemand, was es im Schlosse gegeben hat. Ist der Hauptmann, mit dem sie floh, von schöner Gestalt?

Häßlich wie ein Aegyptier. Kurz, unförmlich und mit einem Froschmaule versehen, welches mit beiden Ohren grenzt! — entgegnete Karesch.

Dann löse ich das Räthsel auf der Stelle. Sie wird ihn lieben, weil er so grundhäßlich ist. Das hat auch seinen Reiz. Was geht uns übrigens diese Flucht an? Hätten wir lieber den Kerker meines Herrn entdeckt! Was soll ich Judith für Botschaft bringen? Sie wird weinen, trostlos seyn.

Die Freunde gingen in die Niederstadt hinab, um sich endlich zur Ruhe zu legen. Allein, kaum hatten sie ihre Augen geschlossen, so ertönte Kriegsgeschrei, Wehrufen und Waffengegummel.

Es war die Nacht, in welcher die Antonia von den Römern genommen ward.

Judith war munter und rief nach Jose: Was begiebt sich, — sprach sie — welches neue Schreckniß! Höre die feindlichen Trommeten tönen, stolz und siegreich, und in wilder Unordnung stürzt auf den Straßen Alles durch einander. Meine Kelter, meine Kelter!

Sie sind im Schlosse und von Simon's Macht umgeben, fürchte nichts für sie in diesem Augenblicke! — beruhigte der Diener.

Dort geschieht der erste Angriff, ich zittere, Jose, ich vermag kaum Athem zu schöpfen! — versetzte das Mädchen — Geh' auf die Straße, höre, was man ruft. Sie nennen den Tempel. Wenn dieser in Gefahr ist, muß die

Antonia verloren seyn, und dort, sagst Du, sind meine Kelter.

Auf den Gassen aber rannten die Krieger nach dem Tempelberge hinauf, und es erscholl der Ruf: Die Römer sind eingedrungen, sie stürmen das Heiligthum. Dieses Wort goß begeisterten Muth auch in die Seelen der Verzagten und Ermatteten. Alle Männer eilten an den bedrohten Platz, Keiner blieb in den Häusern zurück, der es verstand eine Waffe zu führen, der ein Schwert schwingen konnte. Die Antonia war verloren, der Tempel bedroht — allein, die gemeinsame Anstrengung aller Arme vertheidigte ihn, bis die Feinde am Mittage das Gefecht aufgaben und sich in die Antonia zurückzogen.

Diese Nachrichten überbrachte Jose der Jungfrau: Die Burg ist in den Händen der Römer, und die Deinen sind gerettet. An Gefangenen wird Niemand sich vergreifen, und Dein Vater wird sich an Aemilius wenden, damit ihn dieser schützen kann. Ich habe Alles genau erkundet, als der Kampf beendet war. Zu kurz war die Zeit, irgend etwas aus der Antonia zu retten, alle Gefangene blieben zurück, alle Geräthe, Schätze und Kostbarkeiten, die Simon dort aufbewahrte. Sey gutes Muthes, denn lieber will ich den Römern Milde zutrauen, als dem Tiger, der jetzt Jerusalem zerfleischt.

So unhaltbar die Hoffnungen Jose's waren, so ging dennoch das Mädchen auf sie ein und gab sich frohlicheren Erwartungen hin. Sie war wenigstens für den Augenblick beruhigt, so ungewiß auch die Vermuthungen waren, die sie mit Jose hegte, und entschloß sich, noch in der folgenden Nacht mit ihm zu den Römern zu fliehen, wo sie ihre Kelter anzutreffen gedachte.

Karesch fehlte noch, um mit diesem das Nöthige zu verabreden. Nach einiger Zeit erschien er, den Gefahren des blutigen Morgens glücklich entronnen, gab allen Vorschlägen zur Entweichung seine unbedingte Beistimmung und nahm die Wache auf der Mauer, um die Pforte in seine Gewalt zu bekommen, durch welche man aus der belagerten Stadt entslüpfen wollte.

(Die Fortsetzung folgt.)

## E i n f a l l .

Die Volksmeinung von einem Buche oder von einer Schrift ist nicht immer die wahre. Est, ubi peccat. — Milton's verlorenes Paradies und die kalte Aufnahme, welche, wie wir gelesen, dasselbe anfangs gefunden, ist ein Beispiel davon.

Carl Halden.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus London.

(Fortsetzung.)

In Frankreich eignet sich die Regierung alle besseren Talente und nützlichen Köpfe an, und diese Menschen, weil es Franzosen sind, haben fast durchgehends die Schwachheit, um nicht zu sagen, die Schlechtigkeit, Grundsätze und Gesinnungen zu heucheln, die ihnen gar nicht angehören, sie entwürdigen, entadeln die Muse, sie demoralisiren sich, ihre Nation und ihre Zeit; in Deutschland dagegen kämpfen Geist und Talent als arme Proletarier, oder die Buchhändler-Aristokratie mißbraucht und verbraucht sie, oder es sind Männer von Rang und Protection, Reichthum und Einfluß, die eine Zeit lang durch den Umgang mit gewissen Klassen der Gesellschaft zu imponiren, an den Höfen zu prunken wußten.

Hiernach wäre England das Reich unabhängiger, dem Gemeinwohle, dem Ruhme und sich selbst lebender Genien, aus dem einfachen Grunde, weil darin nichts groß, nichts schön, nichts nützlich ist, das nicht von der Majorität der Nation, und in dieser durch die Capacitäten derselben für solches anerkannt worden, mit anderen Worten, weil in England nichts etwas ist, das nicht vom Volke dazu gemacht worden, weil es darin keine besoldeten Würdenträger der Literatur und Kunst, sondern nur freie Schriftsteller und Künstler giebt.

Hätte England einen Boden, ein Klima, ein Land für die Kunst, ohne Zweifel wäre es auch in dieser Beziehung das erste Land. Die Malerei und Plastik, ja selbst die Architektur Londons dürften nichts desto weniger die Männer in Rom, Berlin, München und Paris, die recht sehr in ihre Methode verliert, oder bloß an das slavische Copiren der Antiken gewöhnt sind, mit Erstaunen und Bewunderung erfüllen, wenn sie sich die Mühe geben wollen dahin zu gehen und ein Continentalstudium anstatt des gothisch-griechischen einzuführen. Die englischen Künstler haben eine Welt vor sich entfaltet, das englische Publikum ist ein Weltpublikum.

Es wird jetzt in Frankreich (nota bene in Paris) am meisten gemalt und am besten gemeißelt, in Deutschland und Italien am besten gemalt und gut gemeißelt und in England am zweckmäßigsten gemalt und gemeißelt. Dieses kommt daher, weil hier jeder Künstler auch ein Spekulant ist, und weil er die Concurrenz mit der Kunst von ganz Europa auszuhalten hat, wo es dann offenbar ein Glück ist, daß die Gentleman nicht die — solidesten und kenntnißreichsten Kritiker sind.

Inzwischen sind Malerei und Plastik nur die wahren Gehilfen der Baukunst und werden von den Briten für solche angesehen. Ihre Architektur wird im Einzelnen von der Genialität unserer Schinkel, Klentze und mehrerer italienischer Baukünstler übertroffen, aber auch nur im Einzelnen; in toto überragt sie ganz gewiß diesen Augenblick alle Architektur der Erde, weil kein Land der Erde so viel Gelegenheit giebt zu großartigen Schöpfungen. Nur in England giebt es einen Wasser- und Straßenbau, nur in England weiß man Mechanik, Physik, Chemie und Alles das, was nützlich und nothwendig ist, nur in England endlich baut man die Gebäude der Menschen und des Staates wegen, und jedes Haus ist eine Wohnung.

Doch auch mit dem Nützlichen ist das Schöne verbunden, wo es geschehen konnte. Zahllose Paläste haben geschmackvolle Facaden und pittoreske Ensembles, viele Fa-

briken und Magazine, die Docks sogar gewähren einen angenehmen Anblick und allerwärts begegnet man einer Mannigfaltigkeit in den Anlagen, Styl neben Styl, dort ein gothisches, hier ein griechisches und darüber ein indisches, maurisches oder chinesisches Gebäude, daß man mit Freude daran vorüber wandelt und mit Entzücken darin verweilt. Eine solche kosmopolitische Baukunst ist zwar kein Ideal, aber ich sehe nicht ein, warum sie es nicht werden soll, wenn die Künstler die einzige große Kunst einmal gelernt haben, das Schöne der ganzen Welt in einen Strauß zu flechten und darum das Band der Aesthetik zu winden, das nimmermehr in unsern Schulen gewoben wird.

Die Engländer sind die entschiedensten, tüchtigsten Weltbürger, aber zugleich auch die größten Egoisten und absurdesten Vorurtheilsnarren. Ich glaube, daß sich die Natur versehen hat, als sie ihr Füllhorn über die Insel ausgoß.

Anbetrachts der Poeten Albions hat eben Chateaubriand genug gesagt in einem dicken Buche, und er hat sie sehr gelobt, ich muß es mir demnach wohl zur Pflicht machen, in Bezug auf das, was Kunst ist, Einiges in die Welt zu schreiben, und damit zuerst dem Cäsar sein Eigenthum zurückzugeben. Die englische Kunst ist uns eine unbekanntere Größe.

Von den Ausstellungen in London will ich sprechen. Sie können dann aus der Galerie der Geister, wenn's beliebt, sich einigen Esprit auf Flaschen ziehen. Ich war so glücklich, gerade an die Themse zu kommen, als die Saison alle gesellschaftlichen, literarischen und artistischen Schleißen öffnete. Wer nur ein Quentchen Genie und Adel besitzt, der hat jetzt seine Apotheke im Westend und ein Modell oder Muster in den Stubhäusern, den Salons und in Sommersethouse. In diesem Palaste nämlich werden die jährlichen Kunstausstellungen (Exhibitions) und die Meetings der artistischen und wissenschaftlichen Gesellschaften gehalten; er ist der eigentliche Sitz der Royal Academy of arts, welche, meines Wissens, nicht bloß eine junge Institution ist und die vorzüglichsten Maler, Bildhauer und Architekten zu Mitgliedern hat.

Außer der großen Ausstellung in Sommersetpalace besuchte ich noch die der vereinigten britischen Artisten (Exhibition of the society of british artists), welche ein Gebäude in Pall mall east inne hat, und die besondere Ausstellung von Aquarellgemälden in Exeterhall (Exhibition of the new water colour society), letztere ein ganz eignes originelles Institut, das auf Actien gegründet ist. Es fehlt hier nie an Menschen, die Geld für Papier geben, so bald sich einige Köpfe zusammen thun und das Ding den Namen Society führt, genießt es Vertrauen und Achtung. Der Einzelne muß durchaus darnach trachten, sich an die Spitze eines Clubs zu stellen, von diesen Clubs gelangt er an die Spitze der Nation.

Früher fiel es Niemand hier ein sich Hofbildhauer, Hofmaler, Hofpoet — oder Hofnarr zu nennen. Diese Manier hat jetzt Proselyten gemacht, wie ich sehe. Aber einen reellen Vortheil kann in einer Stadt wie London, in einem Lande wie England unmöglich ein Titel, der übrigens nicht bezahlt wird, den Mitgliedern der Akademie bringen, weil die freieste Concurrenz eintritt. Das Volk wählt nicht nach dem Geschmacke des Königs, sondern der König nach dem des Volkes. Alles Leben ist transparent und wechselseitig bedungen, folglich auch das artistische, welches mehr als jedes andere Refler seyn soll.

(Die Fortsetzung folgt.)